

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 19 (1915-1916)
Heft: 6

Artikel: Vom Konzert der Pestalozzigesellschaft : liebwerthe Viktorie!
Autor: Angelika
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-661792>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rock, dicht nebeneinander. Ringsum die Soldaten. Wo sind die oft mürrischen Werktagsgesichter hingekommen? Auf jedem Antlitz strahlt Sonntagsfreude und frohe Zuversicht. Ein starkes „Amen“ schließt das Gebet. Es hat gut getan, dieses Vaterunser. Die Köpfe bedecken sich wieder. Ein Räuspern geht durch die Reihen. „Kameraden, wir singen noch den Schweizerpsalm miteinander!“ ertönt des Feldpredigers klängvolle Stimme. Sie singen ja nicht rein, aber es kommt rein aus dem Herzen:

„Trittst im Morgenrot daher,
Seh ich dich im Strahlenmeer!“

Die Haltung wird immer straffer. Das Auge immer heller. Fest und zuversichtlich hallt's weit ins Land hinaus:

„Ja, die fromme Seele ahnt
Gott im hehren Vaterland!“

Oberstlieutenant und Feldprediger gehen aufeinander zu. Fest ruht Hand in Hand, und das Regiment steht wieder mit entblößtem Haupte da. Das Lied wirkt weiter in der Seele von Tausenden.

Fink und Meissli.

Uf em Chriesbaum zoberst obe
Hockt en dicke fink.
Hurtig treht er sini Augli.
Los! Jetz frogt er flink:
Wie wit? — Wie wit? — Wie wit?

Im Gebüscht vom Gartenegge
Sitzt e Spiegelmeis,
Ghört de fink und prichtet gleitig
Vo der wite Reis:
Go Züri — go Züri — go Züri —

Seit de fink: Doch nüd eleige?
Mueß i mit der cho?
Lueg, die Gschicht ist zimli gföhrli,
Denk, wies dir chönnt goh?
I mit — i mit — i mit —

Aber's Meissli kennt de Pürstel:
fürch mer nüd eso.
Chumme ohni dich vil witer.
finkli, du blibsch do!
Vergebe — vergebe — vergebe —

Gottfried Gretler.

Vom Konzert der Pestalozzigesellschaft.

Liebwerthe Viktorie!

Wär's nicht so furchtbar weit kämm lieber sälber erzellen von der großen fremten Statt und vilem am Sonntag war dann richtig in einem Konzert wo die Frau mir sagte ich dürfe, nur für das Litbuch muß man einen Zwänzger zahlen sunsch ganz Bergäbis und sicher könnte die Musig nicht lauter und Schöner und schneler machen wen ganz Furchtbar forneme hundert daufend Fünf lieber müsten zallen dafür. Kan nicht sagen Wie schön es wahr und wie ein Fescht für alle alle Läute wo komen. Und man mus sich schon forher so Freuen das man viel schneler alles buzen und schafen kan nur wegen dem. Und mein ich es Heute noch in den Oren zu höhren. Für

ein vergäbis Konzert sagt man hier Pestalozzi. Man meint Musig einfach in einem grossen und fascht vergolteten Zimmer wo sie fecht einheißen tun. Aber nur Holz Stühle. Und rosarotte Stämme ganz aus Stein wo Glänzen wie Würschte tragen die feine Decke wo so viel gemahlt ist vergolstet, von einigen Angelen lampen aber die Beine herab. Schon Hell machen so glahsige behrli mit Gold Stilen, viele schon kapput und brennen nicht. Unten hats Schandarmen wo das hileht wolen und den Hut und anderes Vorigs muß man abzin spähter bekomt man es wider fürs rote Papirchen. Tarf nicht überal laufen wo man frisch gebuzt ist abgespehrt. Niemand schlüft durch man könnte schohn aber ale tuhn sehr Artig. Gibz dan nichts zum Essen und Trinken bei der Musig. Aber vil Mansleut stehn auf der preiten Treppe wo unter der schönen Orgel ist. Die könen fecht Singen gans laut und furchtabhr schnel und wider gans lustig und dünn und Sind imer wider anderscht. Wille fint nicht mer Jung man merkt es an den gläzen. Aber die Musikantten von den geigen und Trumpehnten die sind gans zu fürderst; habe schon gemerkt wie sie artige Fräulein hinten dran so versteken, die müssen Helfen auch Musig machen und sind schwarz das man sie nicht sehen Soll aber ich habe es gleich Gemerkt. Die Männer haben nicht alle nuhr so kleine Fideligeigen wie der Schul Meister Lenz sie vermögen halt Grössere und stellens einfach ab auf den Boden und dann tönts so tief und fascht traurig wenn sie mit dem Steckli driüber fahren. Die gans reichen und Feinen haben die dickste, müssen dafür auch nicht imer Streichen nur dabei stehn und viele sind nicht grösser als die geigen. Aber sie müssen doch dem Mann folgen der wo verkehrt auf der Kanzel steht und nichts redet nur das Stöcklein hinauf und ab und hin und her tut und auf Passet daß alle zusammen Fertig sind. Am besten gefelt mir der Tambuhr, aber er sitzt nur hat Trummen wie Wöschhäfen so groß und muß sorg haben und nur mit Stöckli Hauen wo er sein Nas Tuch drum gebunden hat, keine ist kapput gegangen aber es ist sehr schwer für ihn er macht Auch so ein Böses Gesicht und bei einem Stück hat es Geleutet wie bei der Wandlung in unserer Kirche aber dann hat einer mit Bläh Dekeln geschlagen daß Man den Messbuben nicht mehr hörte. Und fein sind die Trumpehnen gans funkeln neu gebuzt so wie daheim unsere Ofen Chnöpf am Ostersonntag. Und haben laut getuhet aber dann haben alle auch noch lauter gemacht immer mer und Ärger und feschter aber nachher haben sie einand nicht Geschimpft oder genommen, sie waren nicht bös wenn schon keiner zuerst leis machen wollte. Und man hats heillos gern gehört weils manchmal ist wie ein Lied und dann wie Glokenläuten und ein blosses lüftchen und dann wie die Kirchen Musik oder ein Soldatenmarsch und man hört die Vögel und die Immeli wie am Bachhölzliport. Und s tönt wieder so wie auf der Rieder Alp oben beim Hirten und wieder mußt an die Fassnacht Musig denken und fascht nicht still Sitzen und dann ein Schrecklicher Chlapf, das alle aufjucken und zusammen fahren wie wenn der Kaplan mit der Faust die Schläfer aufpoldert und nur lächelt und weiterredet. Aber wies dann so fein und leis und zart war bin gans Traurig geworden immer mußt an daheim Denken und war ja kein mensch da wo mich lieb hat. Und dann sangen wieder die Mansleute so schön und gar nicht Traurig aber ich wußte nicht sollte ich lachen oder Weinen item mein blau Schnupf Tuch wollte nicht zeigen. Und dann kam aus einer kleinen Thüre ein wunder Schönes Fräulein mit Blümchen

und einem ganz dünnen Rock und blutten Armen herausgeschlüpft und die hat dann aber gesungen, auf allen Alpen zentum müßt mans hören so laut und hell. Die könnde mit einem Tuhui beim Hirten alle Maitli und Bueben vom Tal zusammen Rufen. Nur wenns so gar schwehr war und sie so Rot wurde und doch so hoch hinauf mußte habe Angst gehabt. Aber die andern lachten nur und Klatschten auch wenns so traurig war. Sie hat eben grad gesungen wies mit dir und dem Baptist jetzt aus ist und er dich verlassen hat grad alles hat sie so gewußt und so traurig wars daß ich nur immer an dich arme hab denken müssen und gewürgt hats mich so furchtbar bis die vielen Männer zum End so fromm und lieb gesungen haben das vom gerechten Herrgott der allen Helfen kann. Eracht wie ich so getrostet war Turften wir heim und ich weiß nicht wie ich Heim kam weil ich nur immer an dich liebe arme Viktorie hab denken müssen und das es doch noch einmahl gut wird und noch Musig in beiden Dren hatte und es grüßt dich und alle und die Mutter deine liebenswürdige Freundin in Zürich

N g e l i f a.

Reisebilder aus Hochsavoyen.

Von M. Thomann.

(Bilder hierzu im Februarheft.)

5. Le tour du lac.

Unter den im Reiseführer, dem trefflichen, zuverlässigen Joanne, dem Fremden best empfohlenen Ausflügen steht an zweiter Stelle, gleich nach den Gorges du Hier die sogenannte Tour du lac. Freilich wenn einer die liebliche tiefblaue Wasserfläche schaut, rings vom hohen Bergesfranz umschlossen, an den Ufern mit einladenden freundlichen Dörfern dicht besät, wenn ein strahlender Herbsttag über das Ganze sich lagert und ein entzückend Farbenspiel vor unserm Auge anhebt, da braucht's nicht erst der Empfehlung des Reisehandbuchs, da zieht's einem mit Macht hinaus auf die blauende Flut, und hineinzutauchen in den dunstigen Schleier, der des Sees Ende jetzt dem Auge verhüllt. —

Groß ist er nicht, der See von Annecy, wenn gleich einer der größten, die Frankreich kennt. In zwei bis zweieinhalb Stunden ist im ruhig gleitenden Dampfer die Rundfahrt auf ihm beendigt. Doch hat er recht, der Genfer Löpfer, wenn er in seiner Bohage en zig-zag, angesichts dieses Sees, in begeisterte Worte ausbricht.

Sie haben seinen Ruf nicht überhört, sie sind gekommen, sie kommen auch heute immer wieder die Künstler, mit Pinsel und Palette, die Dichter und Schriftsteller, die Leute der großen Welt, die in dieses Paradieses Frieden Ruhe und Frieden selbst wieder finden wollen. Drunten im Museum in der Stadt hängt mehr als ein Bild, daß die einzigartige Schönheit dieser Landschaft auf der Leinwand festgehalten. Oben auf dem stark in den See ausbauenden „Roc de Chère“ hat Frankreichs großer Geschichtsschreiber H. Taine seine letzte Ruhestätte gefunden, und in die reizvolle Umgebung von Talloires hat André Theuriet den Schauplatz mehrerer seiner Romane verlegt. Am melancholisch-stillen Gestade aber des „kleinen Sees“ schrieb in der Villa „La Maladière“ der Marquis von Custine einen Teil seiner „Mémoires sur la Russie“.